

Vorbilder in Bescheidenheit

Auf dem Weg der Spanier zum Gipfel des Weltfußballs in Südafrika gab es viel zu bewundern: Den klugen Führungsstil von Vicente Del Bosque, Xavis brillante Art, das spanische Spiel zu dirigieren, Andrés Iniestas Dribblings, David Villas Kaltblütigkeit vor dem Tor und die Paraden von Iker Casillas. Diejenigen von uns, die den amtierenden Welt- und Europameister aus der Nähe beobachten konnten, beeindruckte jedoch nicht nur die fußballerische Seite der Spanier. Es waren auch die menschlichen Qualitäten, insbesondere die Bescheidenheit vieler Spieler, die ihnen über die sportlichen Leistungen hinaus Respekt verschafften. War dieses positive Verhalten reiner Zufall oder steckt vielmehr die Kultur des spanischen Fußballs dahinter?

Es fällt sofort auf, dass diese erfolgreiche spanische Fußballergeneration bescheiden und unabgehoben ist und eine „Wir-Mentalität“ pflegt. Xavi sagte während der WM einmal: *„Wir sind eine Gruppe sehr normaler, sehr hart arbeitender Leute, die den Fußball lieben.“* Dasselbe gilt für Trainer Vicente Del Bosque, der mit seinem respektvollen, geduldigen und bescheidenen Führungsstil Champions-League-Sieger und Weltmeister wurde. Was der Öffentlichkeit in dessen verborgen bleibt, sind die Strukturen, die hinter der Ausbildung dieser talentierten Spieler stecken, die mit beiden Füßen auf dem Boden stehen.

Wie Fernando Hierro, Sportdirektor des Spanischen Fußballverbands (RFEF), und Ginés Meléndez, Leiter der spanischen Trainerschule, vor kurzem bei der UEFA-Konferenz für Nationaltrainer in Madrid erklärten, wird in Spanien jungen Fußballtalenten Spielfreude, Wettkampfgeist und mentale Ausgeglichenheit vermittelt. Ginés Meléndez: *„Die innere Ruhe ist sehr wichtig. Ein Spieler, der je nach Ergebnis stark zwischen Euphorie und Niedergeschlagenheit hin- und herschwankt, wird im Wettkampf schlecht abschneiden.“* Die RFEF legt vom Breitensport bis hin zu den Elitejunioren viel Wert darauf, dass Werte wie Engagement, Kameradschaft, Natürlichkeit und Bescheidenheit vermittelt werden. Bei der Auswahl, Förderung und Ausbildung von Spielern ist der Verband bestrebt, Topspieler mit einem guten Charakter hervorzubringen.

Die Trainer der RFEF fördern Fleiß, Familiengeist und Bodenständigkeit ganz bewusst. In ihrer Welt haben Arroganz, Einbildung und Überheblichkeit keinen Platz. Auf der höchsten Ebene kämpft Vicente Del Bosque gegen Selbstgefälligkeit und falschen Stolz. Natürlich bräuchten die Spieler Selbstwertgefühl und die Entschlossenheit, das Beste aus sich herauszuholen, doch dürfe dies nicht in Egoismus ausarten. Erfolgreiche Spieler oder Trainer bräuchten sich nicht in den Vordergrund zu stellen. Die Maxime besagt: *„Wenn du den Leuten sagen musst, dass du etwas bist, dann bist du es nicht.“* Wenn man es nötig hat, den Leuten zu sagen, dass man gut ist, ist man es möglicherweise nicht.

Die Spanier wurden in Südafrika dank ihren herausragenden technischen Qualitäten Weltmeister. Sie gewannen auch die Fairplay-Trophäe, was für ihre Philosophie spricht, die schnelles, technisches Spiel und eine positive Einstellung gleichermaßen wertschätzt. Xavi vom FC Barcelona bezeichnete seinen Kapitän Iker Casillas von Real Madrid als *„sehr bescheidenen, völlig normalen Typ“*. Dies liesse sich über viele der spanischen Nationalspieler sagen, insbesondere jene, die in den letzten 15 Jahren die verschiedenen Juniorenauswahlen durchlaufen haben. Xavi, Iniesta, Casillas und Co. haben alles gewonnen und sind für die nächste Generation dennoch Vorbilder in Bescheidenheit.

Andy Roxburgh,
Technischer Direktor der UEFA

Vicente Del Bosque



UEFA.technician

In dieser Aufgabe

Interview:	2
Vicente Del Bosque	
Bericht aus Madrid	6
Erkenntnisse aus Nyon	10
Vicente und andere Sieger	12

The Technician

Interview

Der Spieler früher unterschied sich nicht sehr vom Trainer heute. Seine Spielweise war ruhig, unaufgeregt und voller Eleganz. Er hatte einen guten Riecher für den entscheidenden Pass und war einer dieser kreativen Mittelfeldspieler, die Fussball ganz einfach aussehen lassen. Geboren in Salamanca, zog er schon als Junior in Spaniens Hauptstadt. Mit Ausnahme von zwei Jahren, in denen er als junger Spieler an den CD Castellón und den FC Córdoba ausgeliehen wurde, um Spielpraxis zu sammeln, trug er von 1970 bis 1984 stets die Farben von Real Madrid und wurde dort einer der prägenden Mittelfeldspieler dieser Ära.

Nach fünf spanischen Meisterschaften und vier Pokaltiteln sowie 18 Länderspielen für Spanien begann er seine Trainerkarriere in der Juniorenabteilung von Real Madrid. Schon in dieser Phase wurde er zweimal für einige Spiele als Interimstrainer der Profimannschaft eingesetzt, bevor er 1999 endgültig Cheftrainer wurde. In seiner Amtszeit errang Real nicht nur die spanische Meisterschaft (zweimal), die Copa del Rey, den UEFA-Superpokal und den Europa-/Südamerika-Pokal, sondern es gelang ihm auch, dieses grosse europäische Traditionsteam zu zwei Champions-League-Titeln (2000 und 2002) zu führen. Nach dem Vertragsende im Jahr 2003 arbeitete er kurzzeitig in der Türkei, bevor er Trainer der spanischen Nationalmannschaft wurde, unmittelbar nach dem EM-Titel 2008. Er führte La Roja mit zehn Siegen durch die WM-Qualifikation nach Südafrika und dort zum Weltmeistertitel.

Vicente Del Bosque

Sie haben mit Real Madrid zweimal die UEFA Champions League gewonnen. Lässt sich diese Erfahrung mit dem WM-Erfolg vergleichen?

Ich hatte das grosse Glück, beide Wettbewerbe gewinnen zu können, und ich denke schon, dass es Gemeinsamkeiten gibt. Zwar ist die Arbeit mit einer Nationalmannschaft etwas ganz Besonderes und ein WM-Turnier viel kürzer und deutlich arbeitsintensiver als die K.-o.-Runden der Champions League, aber in beiden Wettbewerben geht es darum, ein Team zu formen, für einen sehr intensiven Wettbewerb vorzubereiten und auf einem durchgängig hohen Leistungsniveau zu halten. Die besondere Herausforderung einer Weltmeisterschaft ist, dass das Team für eine ganz bestimmte Zeitspanne körperlich und geistig voll auf der Höhe sein

muss. Ein weiterer grosser Unterschied ist, dass Real Madrid bereits neunfacher europäischer Champion ist, während die Nationalmannschaft zuvor noch nie Weltmeister geworden war. Deshalb ging der Erfolg in Südafrika über das rein Sportliche hinaus. Er traf mitten ins Herz einer ganzen Nation und hatte eine enorme emotionale Bedeutung.

Worauf haben Sie in der WM-Vorbereitung besonderen Wert gelegt?

Nun, man bekommt seine Mannschaft Ende Mai nach einer langen und anstrengenden Saison zusammen, in der viele Spieler regelmässig mittwochs und samstags gespielt haben. Wir verzichteten deshalb darauf, so eine Art Saisonvorbereitung zu machen, sondern versuchten, ein ausgewogenes Programm zu absolvieren, bei dem neben den Testspielen auch genügend Erholungszeit für die Spieler eingeplant war. Wie die meisten anderen Teams wollten wir mental frisch nach Südafrika reisen, und ich denke, es war sehr wichtig, dort mit klarem Kopf anzukommen.

Die 0:1-Auftaktniederlage gegen die Schweiz war ein ziemlicher Schlag. Wie haben Sie das Selbstvertrauen der Spieler wieder aufgebaut?

Die Erwartungen an unser Team waren sehr hoch, deshalb war es ein schwieriger Moment, der eine gewisse



Verunsicherung mit sich brachte. Am Tag nach der Niederlage gegen die Schweiz machten wir, bevor wir die Vorbereitung auf die Spiele gegen Honduras und Chile begannen, absolut klar, dass das jetzt nicht der Moment gegenseitiger Schuldzuweisungen sei. Wenn jemand schuld war, dann wir alle. Wir konzentrierten uns also auf die positiven Aspekte unseres Auftretens und setzten das Ergebnis in den Kontext aller anderen Spiele, die wir auf dem Weg nach Südafrika bestritten hatten. Wir wussten, dass wir besser spielen konnten, aber ich sah keinen Anlass, grosse Änderungen vorzunehmen. Ich glaube, alles, was ich gegen Honduras änderte, war, Torres in die Startelf zu nehmen und Silva durch Navas zu ersetzen. Das Wichtigste war, wie Sie sagten, das Selbstvertrauen wiederaufzubauen. Das gelang uns dann mit den Siegen gegen Honduras und Chile.

Ein Trainer kann ein grosser Redner sein, aber was er sagt ist viel wichtiger als wie viel er sagt. Wenn du sprichst, dann brauchst du überzeugende Argumente. Das Wichtigste war, zu betonen, dass wir weiterhin an unsere Art, Fussball zu spielen, glaubten. Und deshalb lag die Antwort auf alle Zweifel in den nächsten beiden Spielen. Es ging darum, Fussball zu spielen, nicht grosse Reden zu schwingen. Ich denke, als Trainer muss man das richtige Mass finden und das, was einem wichtig ist, mit voller Überzeugung vermitteln. Ich meine, wenn du zu viel redest, dann läufst du Gefahr, an einem Tag dies zu sagen und an einem anderen Tag das. Glücklicherweise hatten wir ein Team mit guten Leuten, welche die Botschaft sofort verstanden.

Wie führen Sie ein Team? Und wie würden Sie den Spielstil Ihrer Mannschaft beschreiben?

Ich denke, jeder Trainer hat seine eigene Persönlichkeit und seine eigene Art, wie er den Job macht. Niemand ist genau wie der andere. Jeder lebt in seiner ganz eigenen Welt. Wenn ich mich selbst beschreiben müsste, was keine einfache Aufgabe ist, dann würde ich sagen, dass mein Stil

Vicente Del Bosque und seine Spieler feiern den im vergangenen Juli in Südafrika errungenen Weltmeistertitel.



Soriano/AFP

auf menschlichen Werten und guter Zusammenarbeit beruht. Ich bin freundlich und positiv. Ich weiss nicht, ob andere Trainer das auch so sehen, aber in meinen Augen ist Fussball ein Spiel, Unterhaltung, Spass, wir alle lieben den Fussball... und deshalb sehe ich keinen Grund, ständig schlecht gelaunt zu sein, mich aufzuregen und so zu wirken, als ob ich gleich explodieren würde. Du musst eine Führungspersönlichkeit sein, aber ich versuche, dies auf meine freundliche



Michel Platini überreicht Vicente Del Bosque eine besondere Auszeichnung für den Gewinn der Weltmeisterschaft und der UEFA Champions League.

Art zu tun. Trainer werden mehr an Ergebnissen als an Worten gemessen. Deshalb musst du dein Team mit einer gewissen Strenge leiten, aber menschliche Werte und eine Spielphilosophie sind auch wichtig. Unser Spielstil beruht auf viel Ballbesitz und einem hohen Tempo, mit viel Bewegung und einer guten Balance zwischen kurzen und langen Pässen.

Um noch einmal auf die Niederlage gegen die Schweiz zurückzukommen: Das Schlimmste wäre gewesen, anschliessend in die Kabine zu gehen und zu sagen, der Spielstil, der uns nach Südafrika gebracht hat und mit dem wir jedes Qualifikationsspiel gewonnen haben, ist der falsche. Man muss seinen Überzeugen treu bleiben.

Sie sprachen von „guter Zusammenarbeit“ mit den Spielern. Was heisst das genau?

Es bedeutet, dass man in der Lage sein muss, den Spielern zuzuhören und eine Beziehung zu ihnen aufzubauen. Manche mögen es als Schwäche auslegen, wenn man bereit ist, seinen Spielern zuzuhören. Aber ich sehe das überhaupt nicht so. Ich halte es für unerlässlich, sich als Trainer vernünftig mit seinen Spielern auszutauschen.

Bei einem Turnier ist der Umgang mit Spielern und Mitarbeitern überaus wichtig. Kürzlich sagte sogar jemand: „Wenn du nur über Fussball Bescheid weisst, bist du verloren.“ Sehen Sie das auch so?

Ja, absolut. Ich hatte als Spieler das Glück, unter einigen sehr guten spanischen und ausländischen Trainern zu spielen, die mir beigebracht haben, wie wichtig es ist, Fähigkeiten über das reine Fussballwissen hinaus zu besitzen. Sie kannten sich auch in anderen Bereichen aus und das ist in meinen Augen durchaus von Bedeutung.

Welche dieser Trainer hatten einen Einfluss auf Ihre Entwicklung als Coach?

Als ersten würde ich einen Trainer nennen, mit dem ich gearbeitet habe, als ich 24 war. Er kam nach der WM 1974 zu Real. Ich spreche von Miljan Miljanic. Er und Vujadin Boskov waren ganz anders als die Trainer, die ich bis dahin kannte. Sie kamen beide aus Jugoslawien, waren ansonsten aber ganz unterschiedlich. Sie waren

viel mehr als Trainer. Heutzutage könnte man uns vorwerfen, wir seien Trainer und sonst nichts. Aber die Beiden waren viel mehr als nur Trainer. Sie kannten sich im Fussball aus. Aber sie wussten auch viel über Geschichte, Geographie usw. Sie waren gebildete Menschen. Heute erwartet man von Trainern, dass sie über Fussball Bescheid wissen und sonst nichts. Aber die Beiden kannten sich auch in anderen Bereichen gut aus.

Wenn man in den alten Zeiten bei Real Madrid gespielt hat, dann muss man natürlich auch Miguel Muñoz sowie einen weiteren Trainer nennen, der einen besonderen Platz in meinem Herzen einnimmt, obwohl er international gar nicht so bekannt ist: Luis Molowny. Am besten kann ich erklären, was er mir bedeutet, indem ich Ihnen sage, dass er es war, der in mir den Wunsch weckte, Trainer zu werden. Ich sollte sagen „in uns den Wunsch weckte“, denn wenn sie das damalige Team anschauen, dann finden Sie Namen wie Camacho, García Remón... Spieler, die sich durch seinen Einfluss für die Trainerlaufbahn entschieden. Das sind die vier Trainer, die ich zuerst nennen würde. Und ich bin froh, dass zwei von ihnen aus dem Ausland kamen, da ich der festen Überzeugung bin, dass der Trainerberuf keine Grenzen kennt. Es gibt gute Trainer und es gibt schlechte Trainer, aber das hat nichts damit zu tun, wo sie herkommen.

Seit Südafrika haben Sie oft davon gesprochen, wie wichtig der Zusammenhalt und die Stimmung in einer Gruppe Menschen sind, die 50 Tage zusammen verbringen müssen...

Das stimmt. 50 Tage sind eine lange Zeit und wir hatten glücklicherweise überhaupt keine Probleme und Streitereien. Das sagt viel darüber aus, was für eine Einstellung und was für einen Sportsgeist die Spieler dieser Mannschaft haben. Harmonie und Teamgeist haben nicht nur mit dem Gewinnen von Spielen zu tun, sie müssen auch unabhängig vom Resultat existieren. Mein Team in Südafrika war eine Gruppe von 23 exzellenten Spielern und

Personen, die aus diesen 50 Tagen eine wunderbare Erfahrung gemacht haben.

Nach der EURO 2008 sprach Ihr Vorgänger oft von der Bedeutung der – wie er sie nannte – „Leitwölfe“. Haben Sie das auch so erlebt in Südafrika?

Nun, grundsätzlich ist man natürlich bemüht, alle Spieler absolut gleich zu behandeln. Aber damit wird man einigen vielleicht gar nicht gerecht, weil es in einem Team normalerweise immer Spieler gibt, die mehr Erfahrung haben, die Leitfiguren sind, z.B. weil sie schon mehr Länderspiele bestritten haben oder ganz einfach weil ihnen Führungsqualitäten angeboren sind. Dies versucht man sich natürlich zunutze zu machen, um die besten individuellen und kollektiven Antworten auf verschiedene Situationen zu bekommen. Mir sind menschliche Beziehungen sehr wichtig und wenn diese gut sind, dann ist schon vieles gewonnen. Spiele werden meist durch winzige Details entschieden und alle unsere Begegnungen gingen knapp aus. Menschliche Werte sind in engen Situationen wichtig. Der Schlüssel ist, die individuellen Fähigkeiten in einem gut organisierten und strukturierten Spielstil zu bündeln. Das ist, was wir in Südafrika versucht haben und was wir auch in der Zukunft weiter versuchen werden.

Was war Ihre bisher grösste Herausforderung als spanischer Nationaltrainer?

Viele Spieler waren bereits beim EM-Sieg 2008 dabei und als ich das Amt übernahm, wollte ich nichts ändern, was in der Vergangenheit gut funktioniert hatte. Mein Vorgänger hatte hervorragende Arbeit geleistet und ich würde sagen, dass Kontinuität dem spanischen Fussball sehr gut getan hat. Auf der anderen Seite ist Stillstand keine gute Sache. Es wäre unrealistisch gewesen zu glauben, die 23 Spieler von Wien würden auch die 23 von Johannesburg sein. Also holten wir ein paar Neulinge wie Busquets, Navas, Javi Martínez oder Llorente dazu. Insgesamt waren es sieben oder acht neue Spieler, die frisches Blut ins Team bringen

sollten. Das war das Schwierigste an der neuen Aufgabe. Ich musste einige harte Entscheidungen treffen, die mir wirklich schwer fielen. Zum Beispiel Marcos Senna. Er war vermutlich der beste Spieler in Wien und es war schwierig, ihn nicht mitzunehmen. Aber es geht nicht nur um Gefühle und Emotionen, man muss sportliche Entscheidungen treffen und Risiken eingehen. Da bleibt kein Platz für Gefälligkeiten.

Welchen Spielstil bevorzugen Sie?

Ich bin kein grosser Fan des Zeichenboards. Mit anderen Worten: In meinen Augen ist eine bestimmte Formation keine Garantie für guten Fussball. Ich halte es für wichtiger, ein Team zu haben, in dem sowohl

Xavi Hernandez versucht, sich im WM-Finale aus der Umklammerung der Niederländer John Heitinga und Gregory van der Wiel zu lösen.



in der Defensive als auch in der Offensive alle zusammenarbeiten. Die Leute sehen immer nur die Offensivqualitäten des spanischen Teams, als ob wir ununterbrochen Schüsse aufs gegnerische Tor abgeben würden. Wir haben aber auch unsere Qualitäten im Defensivverhalten und wenn wir einige Sachen nicht gut machen, dann sind wir ein verletzliches, fast schwaches Team. Es ist wichtig, gemeinsam und schnell auf einen Ballverlust zu reagieren.

Warum war der spanische Fussball in den letzten Jahren so erfolgreich?

Ich sprach bereits von der Kontinuität. Diese Spieler haben mit den spanischen Juniorenauswahlen grosse Erfolge gefeiert. Das ist zweifellos ein bedeutender Faktor, denn in diesen Teams haben sie eine bestimmte Spielweise erlernt. Aber man muss auch berücksichtigen, was diese Spieler tagtäglich bei ihren Klubs bringen und welche Rolle sie dort spielen. Dann kann man darüber nachdenken, welchen Beitrag sie zum Spielstil der Nationalmannschaft leisten können. Wir werden häufig mit dem FC Barcelona verglichen, was kein Wunder ist, wenn Xavi, Iniesta und Busquets im Mittelfeld spielen, aber in unserem Spielstil spiegeln sich auch die Einflüsse anderer spanischer Klubs wider.

Welche Aspekte des Turniers in Südafrika sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Ich möchte die Organisation erwähnen, denn ich denke, diese war sehr gut, auch wenn viele Leute Schreckliches vorhergesagt hatten. In meinen Augen war das Turnier ein grosser Erfolg. Fussballerisch gesehen, werde ich mich vor allem an unsere Gegner erinnern. Deutschland zum Beispiel, das sich uns gegenüber sehr fair verhalten hat. Sie gingen mit der Niederlage sehr gut um und ihr Verhalten war jederzeit beispielhaft. Das verlieh dem Sieg sogar noch mehr Würde – und das sage ich aus ganzen Herzen.

Gab es in Südafrika besondere Momente, die den Unterschied machten und letzten Endes dazu beitrugen, dass Ihr Team den Titel gewann?

Auf jeden Fall. Zuerst die Niederlage gegen die Schweiz. Aber es gab auch in den Partien gegen Chile und Paraguay schwierige Momente. Das waren sehr starke Gegner, die ein absolut effizientes Pressing spielten. Es war wirklich kompliziert, gegen sie zu spielen. Aber Spieler,

die Weltmeister werden wollen, müssen in der Lage sein, gegen jeden Gegner zu spielen.

Was gefällt Ihnen besser, einen Klub oder ein Nationalteam zu trainieren?

Vicente Del Bosque mit seinen Spielern bei einer Trainingseinheit während der WM in Südafrika.



Ich bin gerne Nationaltrainer, auch wenn ich eigentlich der Meinung bin, dass man die besten Ergebnisse erzielt, wenn sich Spieler und Trainer sehr gut kennen. Natürlich ist das mit einer Nationalmannschaft schwieriger, da man viel weniger Kontakt zu den Spielern hat. In einem Klub kennt man alle sehr gut und kann sich oft allein mit Blicken verständlich machen. Auf der anderen Seite ist bei einem Klub aufgrund des täglichen Kontakts die Gefahr von Spannungen und Streitereien deutlich grösser. In einer Nationalmannschaft ist das einzige „Problem“ eigentlich, dass du 23 Spieler hast, aber nur 11 spielen dürfen. Man überlege sich das mal: Silva von Manchester City, Torres von Liverpool, Cesc von Arsenal... auf der Ersatzbank. Das kann ein Problem sein. Aber ich kann sagen, dass ich als Trainer von Real Madrid und von Spanien glücklicherweise keine wirklich grossen Probleme hatte. Ich habe gelernt, dass man generell sagen kann: Je herausragender der Spieler, desto weniger Probleme verursacht er.

Wenn Sie etwas im Fussball ändern könnten, was wäre das?

Eine schwierige Frage. Wenn ich einen Wunsch frei hätte, dann vielleicht, dass Trainer und Spieler nicht über den Schiedsrichter sprechen. Ich weiss, wir leben in Ländern, in denen man seine Meinung frei äussern darf, aber oft denke ich mir, dass einige Sachen, die über die Schiedsrichter gesagt werden, dem Fussball wirklich schaden. ●

Das Gespräch mit Vicente Del Bosque führten Andy Roxburgh und Graham Turner.

Bericht aus Madrid

Gerade einmal drei Wochen nach dem 12. UEFA-Elitetrainerforum am UEFA-Sitz in Nyon fand in Madrid die 9. UEFA-Konferenz für europäische Nationaltrainer statt. Natürlich hatten die beiden Veranstaltungen Gemeinsamkeiten. Die Diskussionsthemen überschneiden sich häufig, was aber auch nicht allzu verwunderlich ist, wenn man bedenkt, dass die UEFA Champions League und die beiden Grossturniere, Weltmeisterschaft und Europameisterschaft, die Fixpunkte des internationalen Fussballs sind.

Wie prominent die Vertreter der 53 Mitgliedsverbände waren, konnte am Medieninteresse gemessen werden. Die Eröffnungsveranstaltung, bei der Michel Platini, der Präsident des gastgebenden Spanischen Fussballverbands Angel María Villar und der spanische Staatssekretär für Sport Jaime Lissavetzky den Startschuss für die Konferenz gaben, wurde von 15 Fernsehteams und 36 Pressevertretern verfolgt. Was jedoch auffiel bei der Liste der Nationaltrainer war, dass zahlreiche neue Namen mit dabei waren. Jean-Paul Brigger, unter dessen Federführung der Technische Bericht der FIFA zur Weltmeisterschaft erstellt wurde, hielt fest, dass nur 13 der 32 Trainer, die in Südafrika auf der Bank sassen, nach wie vor das gleiche Team trainieren wie bei der WM. Acht dieser 13 sind Europäer. Aufgrund der vielen Wechsel sind die meisten Coaches oft nur für kurze Dauer im Amt, was zur Folge hat, dass sich bei einem grossen Turnier nur relativ wenige von ihnen die beim vorherigen Turnier erworbenen Erfahrungen zunutze machen können. Umso grösser ist demnach die Bedeutung von Veranstaltungen wie dieser Konferenz, bei der die Trainer und Technischen Direktoren Erfahrungen und Meinungen austauschen können.

Zwei Jobs in einem

Weltmeistertrainer Vicente Del Bosque betonte in Madrid, wie wichtig es sei, über einen Zeitraum von sieben bis neun Wochen eine gute Stimmung und einen starken Zusammenhalt im Team zu haben. Bert van Marwijk, der Trainer von Vizeweltmeister Holland, äusserte sich am nächsten Tag in eine ähnliche Richtung: „Du hast zwei Jahre, in denen du deine Spieler für ein paar Tage siehst und dann wochen- oder monatelang gar nicht. Wenn du

Erfolg hast, qualifizierst du dich für die Endrunde und dann hast du plötzlich einen enormen Druck. Man kann das mit nichts vergleichen. Die ganze Welt schaut auf dich. Du musst mit den Medien aus der ganzen Welt zurechtkommen. Du hast dein Team nun für längere Zeit zusammen, neun Wochen in unserem Fall. Das erhöht den Druck ungemein. Das ist eine unglaublich fordernde Aufgabe und man muss das erlebt haben, um zu wissen, welche Anforderungen einen erwarten. Aber das weisst du eben nur, wenn du es schon einmal erlebt hast. Was natürlich auch für die Spieler gilt.“

Man war sich in Madrid einig, dass sich der Job des Nationaltrainers mit der Qualifikation für eine Endrunde grundlegend ändert. Seine Aufgabe ähnelt plötzlich der eines Klubtrainers: Er hat seine Spieler täglich zum Training, muss sie auf mehrere Spiele in Folge vorbereiten und darauf



Zusammenfassung im Plenum nach den Gruppendiskussionen.

achten, dass ihnen genügend Zeit zur Erholung bleibt. Der Unterschied ist jedoch, dass die Spieler abends nicht nach Hause fahren. Deshalb muss man bei einer Turnierteilnahme besonders darauf achten, dass bei den Spielern keine Langeweile entsteht, sondern dass sie in einem Umfeld, in dem viel Druck herrscht, geistig und körperlich

frisch sind. „Die Qualifikation ist wie ein Marathon“, sagte Joachim Löw. „Gewöhnlich musst du aufgrund von Verletzungen, Sperren usw. viele verschiedene Spieler einsetzen. Bei einem Turnier ist die Situation eine andere: Du hast dieselben Spieler für Wochen zusammen. In den vergangenen Jahren hat es das deutsche Team stets bis mindestens ins Halbfinale geschafft, d.h. du musst darauf vorbereitet sein, einen langen Zeitraum zusammen zu verbringen. Deshalb ist es für den Cheftrainer absolut wichtig, dass er ein gutes Team hinter dem Team hat – Mitarbeiter, die effizient, zuverlässig und mental stabil sind und den Spielern mit gutem Beispiel vorangehen.“

Wie wichtig ist es, eine „Philosophie“ zu haben?

Der Sportdirektor des spanischen Verbands Fernando Hierro erzählte, dass aufgrund des Gewinns der Europa- und der Weltmeisterschaft nun alle wissen wollten, wie Spanien im Bereich der Spielereentwicklung arbeite. Die Strukturen, das Talentscouting und die Nachwuchsarbeit in Spanien stellte Ginés Meléndez, Technischer Direktor und langjähriger Juniorentrainer des Verbands, am letzten Tag der Veranstaltung in Madrid vor. Einer der interessantesten Punkte seines Vortrags war, dass die Spieler nicht allein aufgrund ihrer fussballerischen Fähigkeiten ausgewählt werden, sondern auch anhand menschlicher Qualitäten wie Charakter, Sportsgeist, Ehrgeiz und emotionale Intelligenz, die notwendig sind, um den Anforderungen eines Turniers gerecht zu werden. „Unsere Philosophie ist es, mit den Juniorenteams zu arbeiten, ohne dabei unserem offensiven, ballbesitzbetonten Spielstil untreu zu werden. Wir hatten in den letzten Jahren viele Wechsel in unserem Trainerstab, aber unsere Philosophie ist dieselbe geblieben. Der Grundgedanke ist, den Übergang auf das Topniveau so fließend wie möglich zu gestalten. Ich weiss, dass in vielen Verbänden der Spielstil des A-Nationalteams als Vorbild für die Juniorenauswahlen dient. Aber wir betrachten das Ganze von der anderen Seite: Der Spielstil unseres A-Teams basiert auf dem, was wir in den Juniorenteams machen“, erklärte Fernando Hierro.

Beim Elitetrainerforum war Barça-Coach Pep Guardiola einer der Trainer, welche die WM-Leistung der deutschen Mannschaft lobten: „Sie hatten den Mut, einen Fussball zu spielen, der mit ihren Traditionen brach.“ Deutschlands Trainer Joachim Löw freute sich sehr über diese Worte, als sie ihm in Madrid mitgeteilt wurden, und sagte: „Nach der EURO 2004 entschieden wir, mit unseren jungen Spielern an einem neuen Spielstil zu arbeiten, mit mehr Ballbesitz, grösserer Spieldominanz, mehr Zug zum Tor und mehr Risiko. Das Ziel war, den Gegnern unser Spiel aufzuzwingen anstatt auf ihres zu reagieren. Als unsere U21 2009 in Schweden Europameister wurde, realisierten wir, dass wir einen Nachwuchs hatten, der nicht nur talentiert, sondern auch mental reif genug war, um ins A-Team aufzusteigen.“ Die WM-Teilnehmer Manuel Neuer, Dennis Aogo, Sami Khedira, Mesut Özil, Jerome Boateng und Marko Marin standen alle im U21-Kader in Schweden. Dazu kamen mit Toni Kroos, Thomas Müller und Holger

Badstuber sogar noch jüngere Vertreter der neuen deutschen Philosophie.

Spielsysteme

Spanien war bei der WM eine von 12 Mannschaften, deren Grundstruktur ein 4-2-3-1-System war. In der UEFA-Champions-League-Saison 2009/10 liefen acht der 16 Achtelfinalisten ebenfalls mit diesem System auf. Am Eröffnungstag in Madrid machte der Technische Direktor der



Iker Casillas interveniert im Halbfinale zwischen Spanien und Deutschland vor Toni Kroos.

UEFA, Andy Roxburgh, auf die Vielfalt an Spielsystemen bei der WM aufmerksam: So bevorzugten zehn der 32 Teams in der Regel ein 4-4-2 (verglichen mit nur zwei in der UCL), sechs spielten mit einem 4-3-3 (ebenso viele wie in der UCL) und einige nichteuropäische Mannschaften spielten sogar mit einer Dreierkette in der Abwehr. Bei der WM 2002 hatten noch 40 % aller Teams mit einer Dreierabwehr agiert. Doch in der UCL wird die Variante immer seltener, in der Saison 2009/10 spielte keiner der Achtelfinalisten ein solches System.

In Südafrika begann die Hälfte der Teams mit einer einzigen Sturmspitze, in der UCL waren es 85 %. Trotzdem zeichneten die Stürmer für 53 % der 145 WM-Tore verantwortlich. Der Trend zur Doppelsechs im Mittelfeld zeigte sich auch bei der WM; wie in der UCL entschieden sich 65 % der Trainer für diese Variante. Allerdings unterscheidet sich die Art der Spieler, die auf der Sechserposition zum Einsatz kommen. So unterscheiden sich die beiden Spanier Sergio Busquets und Xabi Alonso aus dem Weltmeisterteam in ihrer Spielweise deutlich von Javier Zanetti und Esteban Cambiasso, der Doppelsechs von Champions-League-Sieger Inter Mailand.

Der omnipräsente Aussenverteidiger

Der Trend hin zur Verwendung von zwei Sechsern mit klar festgelegten Positionen und grundsätzlich eher defensiven Aufgaben hat zur Folge, dass die Aussenverteidiger die Aussenbahn von Strafraum zu Strafraum beackern müssen. In der Champions League waren es zwei Aussenverteidiger, Maicon von Inter Mailand und Holger Badstuber von Bayern München, welche die häufigsten Flankengeber waren, und diese Entwicklung bestätigte sich in Südafrika, wo

Spieler wie Sergio Ramos (Spanien), Philipp Lahm (Deutschland) oder Giovanni van Bronckhorst (Niederlande) entscheidende Beiträge zum Angriffsspiel ihrer Teams leisteten. Der Technische Bericht zur UCL hob hervor, dass einige der besten Beispiele für den omnipräsenten Aussenverteidiger aus Brasilien stammen: allen voran Maicon und Dani Alves vom FC Barcelona. Das Problem, dass beide Rechtsverteidiger spielen, löste Brasilien Nationaltrainer Carlos Dunga, indem er Alves vor Maicon im Mittelfeld aufstellte.

Entstehung der Tore

Bei der WM in Südafrika wurden 145 Tore erzielt, zwei weniger als bei der WM 2006. Dies ergibt einen Schnitt von 2,27 Treffern pro Spiel, in der UCL betrug dieser 2,56. 23 % der WM-Tore (26 % in der UCL) fielen nach Standardsituationen, 26 Tore wurden von ausserhalb des Strafraums erzielt. In der UCL 2009/10 stieg die Zahl der Weitschüsse um 38 %, eine Tendenz, die man als Folge der tiefstehenden Abwehrreihen und als Beweis der grösseren Bereitschaft zu Fernschüssen interpretieren könnte.

Aus Kontern fielen 25 % der aus dem Spiel erzielten WM-Tore, in der UCL waren es 27 %, bei der EURO 2008 46 %. In allen drei Wettbewerben waren schnelle Gegenzüge eine wichtige Waffe im Arsenal der Spitzenteams. In Südafrika hoben sich hier insbesondere Deutschland und Brasilien hervor, gefolgt von den Finalisten Spanien und Niederlande. „Die meisten Leute unterschätzen diese Komponente des spanischen Spiels“, bemerkte Joachim Löw in Madrid. „Wir sollten nicht vergessen, dass sie das am besten verteidigende Team waren, mit guter Balleroberung und der Fähigkeit, in fünf, sechs Sekunden auf Angriff

umzuschalten. Um effektiv zu kontern, muss man schnell reagieren können und ein gutes Stellungsspiel besitzen.“

Wie man sich am besten gegen Konter wappnet, war in der UCL eine der zentralsten Fragen der letzten Jahre, nachdem in der Saison 2005/06 der Anteil der aus Kontern erzielten Tore auf einen Höchstwert von 40 % gestiegen war. Von diesem Zeitpunkt an wurde mehr Augenmerk auf die Verhinderung gegnerischer Konter gerichtet, wodurch die Zahl der Kontertore wieder abnahm. In Südafrika mussten Mannschaften wie die beiden Finalisten, deren Aussenverteidiger viel nach vorne marschierten, über gute Automatismen verfügen, um ihre Verwundbarkeit bei Ballverlusten zu reduzieren. „Es war bemerkenswert, wie wenig Konter Spanien hinnehmen musste, selbst wenn sie viele Spieler in der Offensive hatten“, so Carlo Ancelotti beim Elitetrainerforum.

Zusammenspiel und Einzelaktionen

Einer der meist diskutierten Punkte in Madrid und Nyon war, dass einige der Topspieler, von denen man erwartet hatte, dass sie in Südafrika den Unterschied ausmachen würden, dazu nicht in der Lage waren. Abgesehen von der Erschöpfung am Ende einer langen Saison, wurde vermutet, dass die hohen Erwartungen einen enormen Druck für die Spieler darstellten und sie psychisch blockierten. Einer der Coaches in Madrid berichtete, ein sehr erfahrener Nationalspieler sei zu ihm gekommen und habe geklagt: „Trainer, so einen Druck habe ich noch nie zuvor verspürt.“ Im Technischen Bericht zur UCL-Saison 2009/10 war davon die Rede, dass Spitzenspieler oft Abwehrreihen aufbrechen, an denen sich ihre Mannschaft die Zähne ausbeisst. Dies



bestätigte sich in Südafrika, obwohl das Turnier von vielen als Beweis dafür genannt wurde, dass man nur als Team erfolgreich sein kann. 23 % der Tore entstanden aus Einzelaktionen, in der UCL waren es 26 %. Wie sagte Andy Roxburgh in Madrid: „Ein gutes Kollektiv ist unerlässlich, aber die Klasse einzelner Spieler macht häufig den Unterschied aus.“

Die entscheidenden Faktoren

Individuelle Fähigkeiten, Konzentration, Siegeswille und schnelles Umschalten zählen zu den Faktoren, die entscheidend sein können für den Erfolg bei einem Turnier. Genau wie die Fähigkeit, Rückschläge wegzustecken. Vicente Del Bosque führte sein Team nach der Niederlage gegen die Schweiz zurück in die Erfolgsspur, wodurch Spanien als erstes Team der Geschichte nach einer Auftaktniederlage noch Weltmeister wurde. Joachim Löw hatte eine ähnliche Aufgabe zu bewältigen nach der Niederlage gegen Serbien, die „enormen Druck verursachte, den der Trainer versuchen muss, vom Team zu nehmen“. Zwischen zwei Spielen hat der Trainer die Möglichkeit, seine Spieler wieder aufzubauen. Während einer Begegnung waren in Südafrika jedoch die wenigsten Teams in der Lage, wieder zurückzukommen. Gelang es in der UCL-Saison 2009/10 immerhin 14,4 % der Teams, die mit 0:1 in Rückstand geraten waren, das Spiel noch zu drehen, so gelang bei der WM insgesamt lediglich drei (europäischen) Mannschaften ein Sieg nach einem 0:1-Rückstand.



Bondscoach Bert van Marwijk.

Manchmal jedoch haben entscheidende Momente nichts mit mentaler, physischer oder taktischer Vorbereitung zu tun. Als Bert van Marwijk gefragt wurde, welches Moment in Südafrika ihm besonders in Erinnerung geblieben sei, antwortete er: „Als der Schuss von Arjen Robben von Casillas' grossem Zeh abprallte. Das sind Momente, die darüber entscheiden können, ob du Weltmeister wirst oder nicht.“ Wie sagte Roy Hodgson drei Wochen zuvor in Nyon: „Über 30 Jahre mögen sich Glück und Pech die Waage halten. Aber nicht innerhalb einer Champions-League-Saison oder eines WM-Turniers.“ ●



Erkenntnisse aus Nyon

„Ob Sieg oder Niederlage, die UEFA Champions League ist für jeden Trainer eine Bereicherung.“ Diese Worte von José Mourinho stammen vom diesjährigen UEFA-Elitetrainerforum in Nyon, bei dem 17 Toptrainer zusammenkamen, um gemeinsam über Fussball zu fachsimpeln und sich mit UEFA-Präsident Michel Platini, Generalsekretär Gianni Infantino, Wettbewerbsdirektor Giorgio Marchetti und dem Technischen Direktor Andy Roxburgh auszutauschen.

Aus den elf bisherigen Foren waren bereits diverse Vorschläge hervorgegangen, die geprüft und umgesetzt wurden (z.B. die Verschiebung der Länderspiel-Doppeldaten auf Freitag/Samstag und Dienstag). Die zwölfte Ausgabe des jährlich stattfindenden Treffens war ebenso reich an neuen Ideen.

Das diesjährige Forum diente dazu, die vergangene Saison der UEFA-Klubwettbewerbe und insbesondere der Champions League Revue passieren zu lassen und den bedeutendsten Klubwettbewerb mit der darauf folgenden WM-Endrunde zu vergleichen. Bei den Diskussionen kamen verschiedenste Themen zur Sprache:

Auswärtstorregel

Die Regel kam nicht unbedingt aufgrund der Anzahl Spiele zur Sprache, die durch sie entschieden wurden (nur 19 Begegnungen seit der Einführung der UEFA Champions League), sondern vielmehr wegen der Auswirkungen, die

Entspannte Stimmung bei Michel Platini und Alex Ferguson.



sie auf die Spiele und die Einstellung der Mannschaften hat. Es gibt Fälle, in denen die Auswärtstorregel zwar nicht direkt zum Tragen kommt, ein Auswärtstor jedoch praktisch das Aus der Heimmannschaft besiegelt. Hinzu kommt, dass die Regel vor 45 Jahren eingeführt wurde, um der konservativen Spielweise der Auswärtsteams entgegenzuwirken

– beim Forum in Nyon herrschte indessen die Meinung vor, dass das Bestreben, zuhause keinen Gegentreffer zuzulassen, heutzutage eher die Heimmannschaften zu einer vorsichtigen Spielweise verleitet. „Ein 0:0 zu Hause ist kein schlechtes Ergebnis und vielleicht will man deshalb keine grossen Risiken eingehen“, sagte einer der Trainer. In der letzten Spielzeit fielen in den Rückspielen der K.-o.-Begegnungen der beiden UEFA-Klubwettbewerbe 26 % mehr Tore als in den Hinspielen.

Ein Änderungsvorschlag bestand darin, dass die Auswärtstorregel in der Verlängerung nicht mehr gelten soll – was wiederum zum Gegenvorschlag führte, die Regel nur während der Verlängerung anzuwenden...

Auch die Tradition, dass die UCL-Gruppensieger das Achtelfinal-Rückspiel automatisch zuhause austragen, wurde infrage gestellt, wurden in der Saison 2009/10 doch neun von vierzehn K.-o.-Begegnungen (darunter drei von vier Viertelfinalpartien und beide Halbfinalspiele) von der Mannschaft gewonnen, die das Rückspiel auswärts bestritt.

Nach gründlichen Überlegungen sprachen sich die Trainer für die Beibehaltung des Systems aus. „Ich denke, dass die Zuschauer damit zufrieden sind“, so Sir Alex Ferguson, „und die Spieler und Trainer sind es auch. Dieses Format hat sich im europäischen Fussball etabliert und ich würde keine überstürzten Änderungen vornehmen.“

Aktuelle Trends

„In Sachen Tempo und Intensität kommt nichts an die Champions League heran“, sagte Lyon-Coach Claude Puel. „Es wird schneller umgeschaltet und die Balleroberung ist sehr effizient geworden.“ Auch Sir Alex Ferguson war der Meinung, dass das Tempo der Gegenstösse allein in den letzten zwei bis drei Spielzeiten zugenommen hat. Martin Jol fragte sich, ob der Trend hin zur Doppel-6 dazu führe, dass die Mannschaften in zwei Einheiten mit sechs Verteidigern und vier Angriffsspielern aufgeteilt würden. Roy Hodgson sprach davon, dass die Teams immer besser organisiert seien und es für einzelne Spieler immer härter werde, zu glänzen. „Es kann sein, dass individuelle Spieler in der Champions League oder bei der WM weniger entscheidend sind, weil die erfolgreichsten Mannschaften scheinbar die mit dem besten Kollektiv sind“, meinte Carlo Ancelotti. Thomas Schaaf fügte hinzu: „In der Bundesliga machen die starken Einzelspieler des FC Bayern

Vicente und andere Sieger

In der diesjährigen Ehrentafel des UEFA-technician, auf der die Trainer gewürdigt werden, die im Frühling und Sommer mit ihren Mannschaften erfolgreich waren, tauchen viele spanische Namen auf. Spanische Nationaltrainer erreichten vier Endspiele auf A-, U19- und U17-Stufe, ein Coach gewann mit seinem Verein die erste Ausgabe der UEFA Europa League (und anschliessend auch noch den UEFA-Superpokal) und schliesslich war die spanische Hauptstadt Madrid Schauplatz zweier Klubwettbewerbsendspiele.

FIFA-Weltmeisterschaft in Südafrika

Sieger: Vicente Del Bosque (Spanien)
Zweiter Platz: Bert van Marwijk (Niederlande)
Dritter Platz: Joachim Löw (Deutschland)

UEFA Champions League in Madrid

Inter Mailand - FC Bayern München 2:0
Sieger: José Mourinho
Zweiter Platz: Louis van Gaal

UEFA Europa League in Hamburg

Atlético Madrid - FC Fulham 2:1 nach Verlängerung
Sieger: Quique Sánchez Flores
Zweiter Platz: Roy Hodgson

UEFA-Superpokal in Monaco

Atlético Madrid - Inter Mailand 2:0
Sieger: Quique Sánchez Flores
Zweiter Platz: Rafael Benítez

U19-Europameisterschaft in Frankreich

Frankreich - Spanien 2:1
Sieger: Francis Smerecki
Zweiter Platz: Luis Milla

U17-Europameisterschaft in Liechtenstein

England - Spanien 2:1
Sieger: John Peacock
Zweiter Platz: Ginés Meléndez

FIFA U-20-Frauen-Weltmeisterschaft in Deutschland

Deutschland - Nigeria 2:0
Siegerin: Maren Meinert

U19-Frauen-Europameisterschaft in der EJR Mazedonien

Frankreich - England 2:1
Sieger: Jean-Michel Degrange
Zweiter Platz: „Mo“ Marley

U17-Frauen-Europameisterschaft in der Schweiz

*Spanien - Republik Irland 0:0 nach Verlängerung
(4:1 nach Elfmeterschiessen)*
Sieger: Jorge Vilda*
Zweiter Platz: Noel King

* anschl. dritter Platz bei der U17-Frauen-WM in Trinidad und Tobago

UEFA Women's Champions League in Getafe (Madrid)

*1. FFC Turbine Potsdam - Olympique Lyon 0:0 nach
Verlängerung (7:6 nach Elfmeterschiessen)*
Sieger: Bernd Schröder
Zweiter Platz: Farid Benstifi



José Mourinho